Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 57 (1969)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

R 5929

Kasper in der Schule

Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA

Bern, 20. Januar 1969 57. Jahrgang Nr. 1

Das biologisch wertvolle
Pflanzenfett

ein Qualitätserzeugnis der
Schweizerischen Milch-Gesellschaft AG Hochdorf

Dralongardinen direkt ab Fabrik

ÜBER 90 JAHRE ELSAESSER STOFFE

Sie finden bei uns sämtliche Innendekorationsstoffe, ob konservativ oder modern, für jedes Heim, für jeden Anspruch zu erstaunlich günstigen Fabrikpreisen.

Unsere fachmännisch geschulten Mitarbeiter beraten Sie gerne von vormittags 8 bis 11 Uhr und nachmittags 2 bis 5 Uhr, auch am Samstagvormittag.

Eine Fahrt nach Kirchberg lohnt sich, denn Sie erhalten für Ihr gutes Geld beste Qualität.

Es stehen genügend Parkplätze zur Verfügung.

Weberei und Druckerei
Elsaesser & Co.

Telefon 034 3 23 02
Kirchberg BE

(Ausfahrt Kirchberg an der Autobahn Zürich–Bern benützen)

Redaktion
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 51 14 09
(Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3000 Bern, Tel. 031 43 03 88
Abonnemente und Druck: Büchler+Co AG
Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30 - 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.60;
Nichtmitglieder Fr. 5.75
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet
Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF 30 - 1188 Bern
Adoptivkinderversorgung 80 - 24270 Zürich
Baufonds der Gartenbauschule Niederlenz 82 - 4001 Schaffhausen

Aus dem Inhalt

Der Griff nach dem Mond 1
Die Gartenbauschule Niederlenz geht mit der Zeit 2
Von Mesopotamien nach Persien 4
Gedanken zur Erziehung 10
Historisches von unserem täglichen Brot aus Bern 10
Aus dem Jahresbericht des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins 11
Möwen im Sturm 15
Wenn Wasserleitungen zufrieren 16
Buchbesprechungen von M. H. 16

Der Griff nach dem Mond

Was unzählige Jugendliche in Jules Vernes Abenteuerromanen gelesen und mit hochroten Wangen in Gedanken miterlebt haben, das ist – so unwahrscheinlich es noch vor Jahresfrist aussah – zur Wirklichkeit geworden. Drei amerikanische Astronauten haben nach monatelangem Training in einem Raumschiff, der Apollo 8, den Mond umkreist, beinahe wörtlich genau nach den Vorhersagen von Jules Verne. Die Menschheit hat also einen ersten Schritt ins riesige All getan, denn erstmals haben Menschen die Anziehungskraft der Erde verlassen und sich in diejenige eines andern Himmelskörpers begeben. Wenn sie auch noch nicht auf dem Mond gelandet sind, so ist doch eine direkte Berührung in greifbare Nähe gerückt worden. Schon das eben begonnene Jahr mag uns mit der Tatsache einer Mondlandung beglücken. Trotz diesen gewaltigen technischen Leistungen hat aber der Friede auf Erden wenig Fortschritte gemacht. Die Botschaft, die uns vor nahezu zweitausend Jahren verkündet wurde – Friede auf Erden –, sie scheint noch in weiter Ferne. Man kann dieses Ziel allerdings nicht mit technischen Mitteln erreichen. Hier versagen die Computer, denn hier sollten die Herzen sprechen. Sie müssten erwachen zum Einanderverstehen, zur selbstlosen Mitarbeit am einen grossen Ziel, dem Frieden auf Erden für alle und einem menschenwürdigen Dasein auch für die Geringsten. Dies zu erreichen sei unser Bestreben im angebrochenen neuen Jahr.

-rn-

Die Gartenbauschule Niederlenz geht mit der Zeit

In den Kreisen der Gemeinnützigen wusste man seit langem, welch grosse Sorgen sich der Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und die Schulleitung um die Erhaltung der Schweizerischen Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz, eines der Hauptwerke des SGF, machten. Wohl wusste man, dass eine Anpassung an die Anforderungen der heutigen Zeit dringend notwendig war, doch bestanden Zweifel, ob man die notwendigen finanziellen Mittel dafür zusammenbringen könne oder ob es besser wäre, die Schule, die von immer weniger Schülerinnen besucht wurde, ganz eingehen zu lassen. Es wurden Fachleute beigezogen, die nach gründlicher Prüfung die Existenzberechtigung der Schule voll und ganz bejahten, und so siegte auch im Zentralvorstand unter der Leitung der initiativen Zentralpräsidentin D. Rippmann, Schaffhausen, der Optimismus. Wo aber sollte das notwendige Geld für die erste Ausbauetappe, den Bau eines Grossgewächshauses, hergenommen werden?

Mit wieviel persönlichem Einsatz und unermüdlichem Werben das grosse Werk gelang, das haben wir alle in den letzten eineinhalb Jahren miterlebt. Das neue Grossgewächshaus, ein wahres technisches Meisterwerk, steht, erst noch ergänzt durch eine moderne Heizanlage, der auch die früher schon vorhandenen Gewächshäuser angeschlossen sind, und zudem erhielten die Schülerinnen einen grosszügig geplanten Arbeitsraum, der auch nach weiterem Ausbau noch den heutigen Anforderungen genügen dürfte.

Es war ein grosser Freudentag, als Frau Rippmann am 14. Dezember die neue Grossanlage offiziell eröffnen durfte. In ihrer Ansprache an die zahlreichen geladenen Gäste gab sie ihrer Genugtuung über das gelungene Werk der Frauen Ausdruck, das durch die harmonische Zusammenarbeit der Sektionen aus dem ganzen Lande entstanden ist. Mit anerkennenden Worten gedachte sie der Gründerinnen der Schule, die vor 62 Jahren wahren Pioniergeist bewiesen, als sie damals schon die Berufsausbildung junger Mädchen zu Gärtnerinnen gegen grosse Widerstände ermöglichten.

Das Werk, das vor Jahrzehnten begonnen wurde, darf jetzt mit guter Zuversicht, unter neuen Gesichtspunkten und angepasst an die grossen Anforderungen einer modernen Berufsausbildung, fortgeführt werden. Dank dem ausserordentlichen und unentwegten Einsatz von Kantonal- und Sektionspräsidentinnen ist es gelungen, in kaum 1 ½ Jahren eine Summe von über 260000 Franken zusammenzubringen, zu denen noch 33000 Franken von Fachverbänden hinzukommen, die auf Abruf bereitliegen. Inzwischen hatten sich nämlich auch die Berufsverbände für den Ausbau der Schule eingesetzt, die im heutigen Ausbildungswesen einem absoluten Bedürfnis entspricht. Solidarisch haben auch andere Frauenvereine und -verbände ihr Scherflein beigetragen. So hat der Schweizerische Gärtnerinnenverein 10000 Franken beigesteuert, weitere Beträge gingen vom Schweizerischen Landfrauenverein, vom Aargauischen Landfrauenverband, von zahlreichen Mitgliedern der Frauenzentralen der Kantone Aargau, Baselland, Schaffhausen und Zürich ein. Ein Kreis von Gärtnersfrauen schenkte ein ganzes Kastenquartier für Freilandbepflanzung, und auch politische und konfessionelle Frauenverbände trugen zum

Ausbau bei. Die Aargauische Frauenzentrale stiftete gar einen VW-Bus für Menschen- und Pflanzentransporte.

Wie Frau Rippmann ausführte, bestimmten zwei Grundsätze das Vorgehen: Die Frauen stützten sich auf ihre eigene Kraft, um zum Ziele zu gelangen, und zweitens durfte nicht gebaut werden, bevor die notwendigen Geldmittel vorhanden waren. Diese Richtlinien haben sich bewährt, denn durch den eigenen Einsatz wurden ungeahnte Kräfte innerhalb der eigenen Reihen mobilisiert, und es ergab sich ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl im gesamten schweizerischen Verein. Es war dies wohl das schönste Erlebnis am ganzen Unternehmen.

Der Dank der Zentralpräsidentin

galt denn auch in erster Linie den Kantonalpräsidentinnen als Vertreterinnen der vielen Sektionen, dann der Baukommission, vor allem deren Präsidenten Herrn Haller, sowie den Herren Hänni, Hergert, Scheuermeyer und Woessner, die sich in unzähligen Stunden uneigennützig für das Werk opferten. Ein besonderer Dank wurde der Firma Hänni ausgesprochen dafür, dass sie den 68000 Liter fassenden Öltank auf ihre Kosten auffüllen liess und Herrn Haller für Tausende von Jungpflanzen von Weihnachtssternen, die er gratis zur Verfügung gestellt hatte. Das schöne Werk ist ohne Hilfe von Bund und Kanton ganz auf privatwirtschaftlicher Basis entstanden. Die Schule selbst soll nun nach rein kaufmännischen Grundsätzen weitergeführt werden, und es bestehen die besten Aussichten, dass in Zukunft ein eventuelles Defizit auf ein Minimum heruntergeschraubt werden kann. Schon wird für das begonnene Jahr ein weiterer Ausbau geplant.

Als Präsident der Baukommission schilderte E. Haller, Brugg, anschliessend die schwierige Situation der Schule, wie er sie angetroffen hatte, die Baugeschichte, die vergeblichen Bemühungen um staatliche Beiträge sowie die erkannte Notwendigkeit einer geschlossenen Schule für die Ausbildung der Gärtnerinnen. Mit Genugtuung erwähnte er aber auch die bereits eingetretenen Erfolge, die sich in einem doppelt so hohen Ertrag als vor neun Jahren auswiesen. Angesichts von so viel gutem Willen und persönlichem Einsatz wollen auch die Berufsverbände nicht zurückstehen. Sie werden das nächste Gewächshaus für Schnittblumenkulturen bereits im angelaufenen Jahr als ein Geschenk von ihrer Seite erstellen.

Schulleiter H. J. Hergert, der als treibende Kraft den Ausbau der Schule fördert, schilderte die Wandlungen, die sich in der Berufsausbildung der Gärtner in den letzten Jahren vollzogen haben. Heute muss der Gärtner wie ein Chemiker den Boden untersuchen und den Schädlingen zu Leibe rücken. Um das vorhandene Alte ist das Neue gebaut worden, und so wird man ohne Betriebsunterbruch mit der Zeit auch das Alte durch Neues ersetzen können. Die Gartenbauschule Niederlenz ist aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht. Zu den bisherigen 260 m² Kulturboden in fünf Häusern sind nun 330 m² im neuen Grossgewächshaus gekommen. Ein solch schönes Werk verpflichtet zu vollem Einsatz; es wird deshalb im Bestreben der Schule liegen, die Schülerinnen zu neuzeitlichen, tüchtigen Gärtnerinnen heranzubilden.

In der Reihe der Gratulanten, die während eines gemeinsamen Essens, das von ungenannt sein wollender Seite gespendet wurde, sich äusserten, erhob sich auch

der Direktor der Versuchsanstalt Wädenswil, Herr Fritschi. Er hob hervor, dass, wenn die Schule nicht schon bestehen würde, sie heute gegründet werden müsste. Lebhaft interessierte er sich für die Absolventinnen, deren Tüchtigste er für seine Versuchsanstalt in Wädenswil gewinnen und in der Forschung einsetzen möchte. Als Zukunftsmusik ertönte, dass schon bald ein HTL-Technikum für Gartenbau entstehen soll, in dem die tüchtigsten Gärtner und Gärtnerinnen sich weiterbilden können.

Aus dem Kreis der Kantonalpräsidentinnen dankte Frau Grossmann, Zürich, der Zentralpräsidentin für ihren unermüdlichen Einsatz. Mit dem Minimum an Geld sei ein Maximum für den Ausbau erreicht worden.

So steht die Gartenbauschule Niederlenz in der Front der Berufsschulen wieder in der vordersten Reihe und darf sich in ihrer Leistungsfähigkeit mit allen andern messen. Und dazu schafft sie erst noch durch das Heranziehen und die Pflege von Samen, Pflanzen und Blüten Tausenden von Menschen Freude, die durch die herrlichen Blumen und Pflanzen Farbe, Licht und Wärme in ihr Dasein erhalten.

-rn-

Von Mesopotamien nach Persien

Ein Reisetagebuch von Gertrud Müri

20. Oktober 1968

Leise sirrend, unbeirrt vom Erdenwetter und den Wolkenfeldern, in einsamer Höhe in der Sonne fliegt unser Riesenvogel nach Südosten. Wir befinden uns irgendwo über der Adria. Das Cockpitbulletin mit den Standortbestimmungen wird herumgereicht. Da steht – zwischen den Zeitangaben von Brindisi und Rhodos – «15.43 (approximately) Island of Skorpios.» Natürlich! Heute nachmittag findet ja die vielbesprochene und -beschriebene Hochzeit von Onassis und Jacqueline Kennedy statt. Aber von unsrer erhabenen Höhe aus – 9000 m über Meer – hören wir keine Hochzeitsglocken und sehen wir keine Hochzeitsschleier! Ein Gedanke des Bedauerns geht zu den Kindern – arme, arme Kennedy-Kinder. Und weiter fliegt in majestätischer Ruhe unsere VC 10. Die Uniformen der Hostessen sind bemerkenswert: gutgeschnittene, kurzärmelige Minikleider aus kanariengelben, orangeroten oder türkisfarbenen Unistoffen, gleichfarbene Schuhe und kokette Toques stehen den jungen Orientalinnen wohl. Verstohlen beobachte ich ihre Köpfe: wie sie wohl diese Toques befestigen? Sie sehen aus wie festgeklebt auf den dunklen Bubiköpfen! Zum Servieren des Mittagessens erscheinen sie ohne Kopfbedeckung – erst beim Abschied in Bagdad sitzt diese wieder wie festgeklebt auf den adretten Köpfchen.

Es ist dunkle Nacht bei unsrer Ankunft. Etwas benommen und traumverloren gehen wir durch diese fremde Welt und zwischen fremden Menschen hindurch zu einem Car, der auf uns wartet. Unsere Gepäckstücke werden hergetragen und unter fremdem Wortgeschwall aufgeladen. Plötzlich kommt alles zum Stocken,

und wir sehen diese Männer und Jünglinge heftig gestikulieren. Was ist passiert? Der Koffer eines Ministers, der mit uns gereist ist, wird vermisst, und alles soll wieder heruntergeholt und untersucht werden... Endlich ist alles in Ordnung, und wir fahren durch eine weithin in der Ebene ausgebreitete Stadt. Wir kommen zu einem mächtigen Fluss, dem Tigris, und fahren der schönen, hellerleuchteten Quaianlage entlang und über eine lange Brücke. Es ist noch sehr warm und etwas schwül: ein ganz verspätetes Sommergefühl überkommt uns.

Auch während der Nacht bleibt es warm; ich liege auf dem Bett und finde den Schlaf nicht, trotz der Reisemüdigkeit. Mehrmals setze ich mich, in leichtem Nachtgewand, auf einen Stuhl auf der Terrasse und schaue auf den dunklen Tigrisstrom, in dem sich die Lichter von älteren und modernen Palästen spiegeln. In vielen Farben funkelnd, kommt langsam, lautlos ein Schiff am jenseitigen Ufer gefahren; seine vielfarbigen Lichter spiegeln sich im Wasser und verdoppeln seine Höhe: wie eine Erinnerung aus Tausendundeiner Nacht!

21. Oktober

Am frühen Morgen fahren wir südwärts, 95 km weit in der fruchtbaren Flussebene, durch das südliche Mesopotamien. Abgeerntete Felder, Palmenhaine. Durch das hohe, erneuerte Stadttor betreten wir das weite Ausgrabungsfeld von Babylon. Es wird sehr heiss, wir suchen den Schatten der Mauern. Die Überreste der berühmten Hängenden Gärten sind eher enttäuschend, und ich kann mir von diesem Weltwunder kein Bild machen; aber die Legende ihrer Entstehung ist hübsch: König Nebukadnezar soll für seine medische Königin, die sich, heimwehkrank, nach der grünen Landschaft ihrer nördlichen Heimat sehnte, diese Gärten gebaut haben. Heute sieht man nur noch einige Mauern und Gräben, die der Bewässerung dienten. Daniels Löwengrube kommt längst nicht unserm Bärengraben gleich, an Tiefe und Grösse! Auch nicht viel imposanter sind die Ruinen des Turmbaus zu Babel: ein Geviert von überwachsenem Gemäuer, mit einem tiefen Graben ringsherum. Der alten Prozessionsstrasse entlang gehen wir zum Euphrat hin. Inmitten von Dattelpalmen liegt ein kleines Dorf, dessen Einwohner, besonders die zahlreichen Kinder, sich lebhaft für uns interessieren. Wir interessieren uns für das Schulhaus und bitten um Eintritt. Die Türhüterin versteht unsre Zeichensprache und holt eine Lehrerin herbei, die uns auf englisch willkommen heisst und uns ins Lehrerzimmer führt. Zwei junge, aufgeschlossene Irakerinnen – von denen die eine «headmistress» tituliert wird – geben uns freundlich Auskunft auf unsre Fragen. Ja, nur Mädchen gehen in diese Schule, sechs Schuljahre. Wir bedanken uns mit einigen Täfelchen Schweizer Schokolade und holen unsere Reisekameraden ein, die schon zum Fluss hin gewandert sind. Wasserreich fliesst er gegen Süden. Das jenseitige Ufer ist ganz mit Palmen bestanden, hierseits ist es kahl. Einige Frauen in farbigen Gewändern waschen kniend am Ufer. Ein Bild, das sich wohl seit Urzeiten nicht verändert hat! Gewiss haben schon die jüdischen Frauen in der Gefangenschaft unter Tränen an diesem Fluss ihre Tücher und Gewänder gewaschen. Ich muss an den 137. Psalm denken: «An den Wassern zu Babel sassen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden dort im Lande. Denn die uns gefangen-

hielten, hiessen uns dort singen und in unserm Heulen fröhlich sein: „Singet uns ein Lied von Zion!“ So tönt der Hohn des gottlosen Siegers, der bald seinen Lohn empfangen wird!»

Am Abend spazieren wir noch am erleuchteten Ufer des Tigris. An Ständen halten sie die grossen, fetten Fische des Flusses feil, braten sie an offenen Feuern daneben. Die Spaziergänger können sich diese Spezialität einpacken lassen für das Familienmahl zu Hause, oder sie können sie in den laubenartigen Freiluftrestaurants am Flussufer, die mit farbigen Lampions beleuchtet sind, verzehren. Amüsant sind die Behälter, in denen die halblebendigen Fische vor der Zubereitung aufbewahrt werden: weiss emaillierte Badewannen! Man möchte wohl wetten, dass diese Fischhändler zu Hause für sich selber keine emaillierten Badewannen haben!

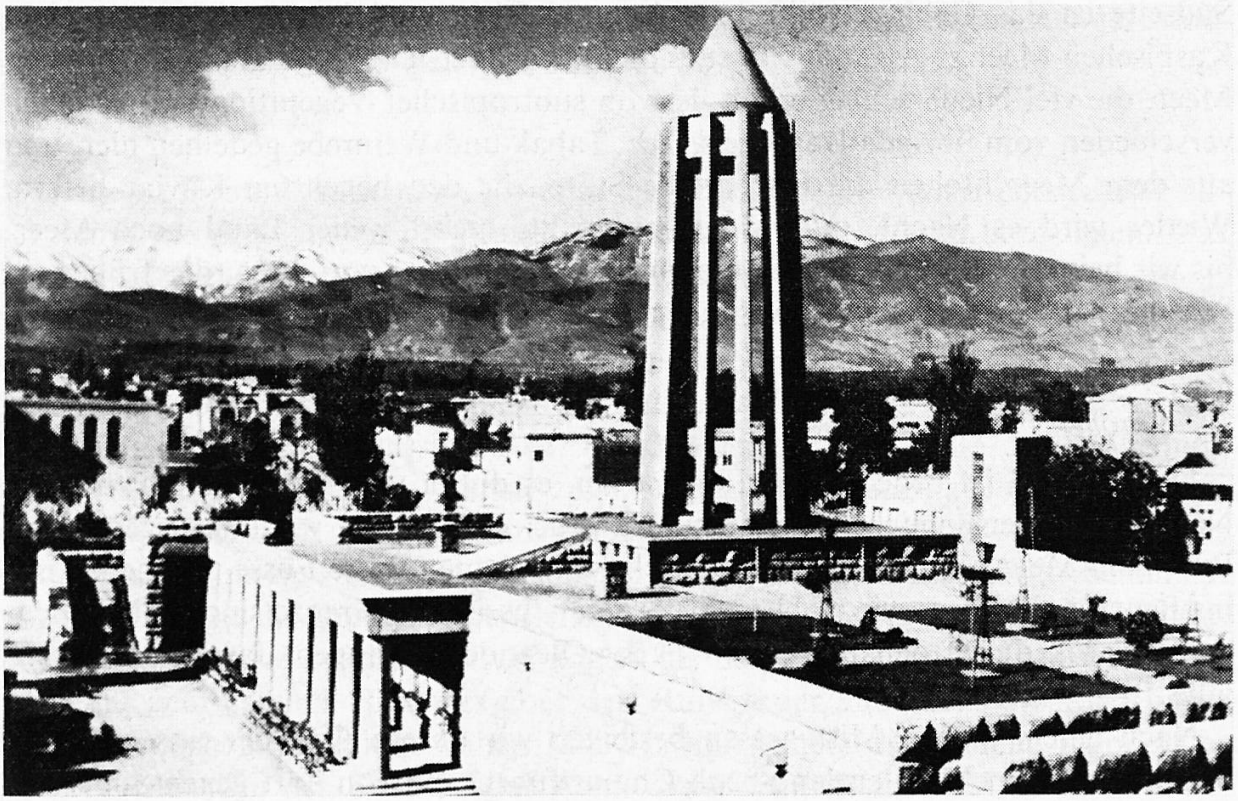
22. Oktober

Um ¼7 Uhr sitzen wir in unserm Car, bereit für eine lange Fahrt. Auf schlechter Strasse fahren wir über eine trostlose Ebene, nordöstlich, der iranischen Grenze entgegen. Nach etwa zwei Stunden tauchen Hügel auf, dahinter Berge: die Zagroskette. Die Grenzformalitäten an der irakischen und der iranischen Grenze rauben uns zweieinhalb Stunden des nur allzu kurzen Tages! Schliesslich müssen wir alle mit dem offenen Passbüchlein beim «officer» vorbeipatrouillieren; er kontrolliert Bild und Passbesitzer und lässt uns schliesslich wieder unsern Car besteigen. Nach der Grenze ist die Qualität der Strasse wesentlich besser. Wir fahren an Qasr Shirin (Schloss der Schirin) vorbei, das uns an die schöne Geschichte des königlichen Liebespaares erinnert: der persische König Kosrau liebte die schöne Christin Schirin, gewann sie zur Frau und baute ihr im Bergland ein Sommerschloss. Wir sehen beim Vorbeifahren die zerfallenen Gewölberuinen dieses kleinen Schlosses. In einem grossen Marktflecken machen wir Halt bei einer «Tschaikhane» (Teehaus), packen unsre Picknickschachteln aus und bestellen Getränke dazu – das beste ist ja immer das Nationalgetränk: hier in Persien der Tee.

Die Strasse führt uns immer mehr in die Berge hinein, mitten durch die Gegend der Kurden. Bei Kermanshah, einer grossen Stadt, die mehrheitlich von Kurden bewohnt ist, fällt schon die Nacht ein. Immer höher kommen wir im Bergland und erreichen gegen ½9 Uhr Hamadan, das im Altertum Ekbatana hiess. Nach dem berühmtesten Sohn dieser Stadt, Avicenna, heisst unser schönes Hotel. Herrliche Teppiche empfangen uns schon in der Hotelhalle, die wir – verstaubt und zerknittert von der langen Reise – scheu und ehrfurchtsvoll betreten. In meinem Zimmer, das in einem modernen Louis-XV-Stil möbliert ist, liegen drei veritable Kermanteppiche! Ich komme mir ganz fürstlich vor und sinke bald in einen Schlaf, wie auch eine persische Fürstin ihn sich nicht besser wünschen könnte.

23. Oktober

Frühmorgens bei klarstem Himmel und warmem Sonnenschein fahren wir durch die saubere, sympathische Stadt Hamadan. Vom Hauptplatz aus führen sternförmig sechs Alleestrassen weg. Eine Sehenswürdigkeit ist das Grab der Esther und des Mardochai, eine kleine Synagoge, die von gläubigen Juden hoch



Hamadan: Grabmonument des Avicenna mit Blick auf das Zagrosgebirge

verehrt wird. Im Innern ist der grosse Sarkophag mit Teppichen behängt, an den Wänden hängen allerlei Weihegaben, wovon uns besonders rührend und komisch auffallen: eine moderne Küchenuhr und ein alter Tschäderiwecker!

Ein imponierendes Grabmonument, das erst in jüngster Zeit (1954) erstellt wurde, gilt Avicenna, dem grossen islamischen Philosophen, der 1037 in Hamadan gestorben ist. Ein schöner Garten umgibt das tempelartige Gebäude, das ausser dem Mausoleum eine ganz entzückende kleine Bibliothek mit Arbeitsplätzen enthält. Ehre dem Land, das seine grossen Söhne noch nach einem Jahrtausend so ehrt!

Wir fahren durch die weite, von Hügeln und Bergen umgebene, fruchtbare Hochebene, auf der die Stadt Hamadan liegt, und gelangen zu einer felsigen Passenke, von der aus eine grosse Freitreppe zu einem Geschichtsmonument führt: auf geglätteten Steinplatten, im anstehenden Fels, sind Keilinschriften eingegraben zur Verherrlichung der Taten von Dareios und Xerxes (500 Jahre v. Chr.). Wir werden noch mehr solche «Dokumente» sehen in Persien: diese an alten Durchgangsstrassen gelegenen, in Stein gehauenen Dokumente.

Weiter fahren wir nördlich, hinein in die Berge nach Qazvin, wo wir zum Mittagessen zum ersten Mal das persische Nationalgericht Chelo-Kebab geniessen: auf einem Teller ein grosser Berg trockener, weisser Reis mit einem grossen Stück Butter darauf und auf dem Holzkohlengrill gebratenes Lammfleisch. Dazu noch verschiedene Zutaten: Tomaten, ein rohes Ei, eine Art Mixed-Pickles usf.

Auf einer Passstrasse durchqueren wir das Elbursgebirge, kommen zu einem grossen Staudamm, der nach der Kaiserin Farah benannt ist, und fahren dem «weissen Flusse» (Sefid Rud) entlang hinunter zum Kaspischen Meer. Auf der

Südseite ist das Gebirge völlig baumlos und felsig; auf der Nordseite, die dem Kaspischen Meer zugewandt ist, ist es dicht bewaldet. Die Gegend am Kaspischen Meer, die viel Niederschlag erhält, ist von subtropischer Vegetation und gänzlich verschieden vom übrigen Iran. Reis, Tee, Tabak und Weinrebe gedeihen hier, und aus dem Meer fischen die Fischer die Störe, die den begehrten Kaviar liefern. Wieder wird es Nacht, und wir sehen nichts mehr, weder Land noch Meer, bis wir beim hellerleuchteten, vornehmen Hotel Ramsar vorfahren, das früher ein Sommerpalast des Schahs war und nun unsre «Herberge» sein wird für eine Nacht.

24. Oktober

Der Himmel ist bedeckt, die Luft ist lau, es duftet von Blüten und Früchten. Nach einem gemächlichen, schönen Frühstück schlendern wir im ausgedehnten Park zum Meer hinunter, suchen Müschelchen, baden unsre Füsse und heben uns ins Bewusstsein, dass wir nicht mehr fern der russischen Grenze sind! Wir schlendern zurück durch den blühenden Park: Oleander, Orangen, Jasmin, Bougainville...

Nach einem frühen Mittagessen besteigen wir unsern Car, der uns ostwärts, dem Kaspischen Meer entlang nach Chalus führt, und von dort gegen Süden ins Elbursgebirge hinauf. Vom Meeresniveau (—28 m) fahren wir bis etwa 2800 m hoch auf der schönen Passstrasse, deren Scheiteltunnel vom Vater des heutigen Schahs gebaut wurde. Wieder kommen wir hier in völlig kahles Bergland. Auch hier ein grosser Stausee, der von den Teheranern zu nautischen Sportarten benutzt wird: man sieht elegante Klubhäuser und Restaurants. Es wird dunkel, bevor wir nach Teheran kommen, aber ein höchst anmutiges Schauspiel bietet sich unsern Augen: alle Dörfer und Städte, die wir durchfahren, sind mit buntfarbigen Lichtergirlanden festlich geschmückt. Am Samstag wird der Geburtstag des Shahinshah gefeiert werden! Nach 6 Uhr nähern wir uns der grossen, modernen Hauptstadt, der Verkehr wird immer dichter, Meter für Meter muss erobert werden: tout comme chez nous!

25. Oktober

Von meinem Bett aus sehe ich auf die verschneiten, von der Morgensonne beschienenen Berge. Es ist Freitag, der Feiertag der Muselmanen. Wir haben heute etwas später Tagwacht, und ich nehme mir Zeit zur Morgentoilette, für einen langen Ausblick vom Balkon auf die nähere und die weitere Umgebung und fürs Frühstück. Um ½9 Uhr holt uns der Car zur Fahrt durch die sonntagsstille Stadt. Wir besuchen das archäologische Museum, das Persiens Kultur, die auf über 4000 Jahre zurückgeht, würdig belegt. Weiter geht es ins Kunstgewerbemuseum, und man bedauert nur, nicht mehr Zeit zu haben, um all die Herrlichkeiten noch intensiver zu betrachten. Vor dem Mittagessen besuchen wir noch ein grosses Teppichgeschäft: mir tut jetzt noch das Herz weh, wenn ich an die herrlichen Seidenteppiche denke, die uns dort vorgelegt wurden und die wir bewundernd betasten durften. Man hätte sie auch kaufen können...

Am Nachmittag fahren wir noch weiter durch die stille Stadt und betrachten

einige moderne Gebäude. Da aber alle Museen und auch der Basar jetzt geschlossen sind, benutzen wir die freie Zeit für eine ausgiebige Siesta.

26. Oktober

Heute ist Geburtstag seiner «Majestät des Shahinshah» – unser persischer Führer nennt nie den Namen des Kaisers, ohne ihn als «S.M.» zu bezeichnen. Das kommt uns Schweizer Demokraten recht byzantinisch vor.

Wir fahren nach Südosten zur Stadt Teheran hinaus. Trocken und gelb liegen die abgeernteten Felder, die unmerklich in die Steppe übergehen. Nach einigen Kilometern kommen wir zur Quelle Tscheschme Ali, die am Fusse eines glatten Felsenhügels ein klares Bassin bildet. Dorthin bringen die Leute der Umgebung ihre fertigen Knüpfteppiche, um sie zu waschen. Wir schauen zu, wie sie genetzt, eingeseift, gestampft, gewalkt und mit einem Eiseninstrument – ein ähnliches brauchen wir, um im Herbst im Garten den Kies zusammenzukratzen! – behandelt werden. Dass sie die Qualen dieser Behandlung überstehen, zeugt für ihre Qualität. Nachher werden sie auf dem Felsabhang an der Sonne zum Trocknen ausgebreitet.

Weiter geht es nach Rey, das über den Ruinen der alten Königsstadt Rhages liegt. Dort sehen wir hinter hohen Mauern von weitem die goldene Kuppel der heiligen Moschee des Shah Abdul Azim – der Eintritt in die Gärten und das Heiligtum ist uns verwehrt!

Unterwegs besichtigen wir eine alte, halbzerfallene Karawanserei, wie man sie häufig sieht an den Landstrassen. Sie dienten früher den Karawanen – Menschen und Tieren – als nächtliche Unterkunft. Gelbe Lehmmauern umschliessen ein grosses Geviert, in dessen Mitte ein grosser freier Hof ist. Darum herum stehen die kleinen Lehmhütten, deren jede ihre kleine Kuppel hat. Den ungebrannten Lehmziegeln ist feingehacktes Stroh beigemischt, das soll sie widerstandsfähiger gegen den Regen machen und sehr gut isolieren gegen Wärme und Kälte. Jetzt werden diese so pittoresken Karawansereien nicht mehr gebraucht. Die schnellen Camions auf den Asphaltstrassen haben weitgehend die Kamelkarawanen auf den Pisten verdrängt und ersetzt.

Zurück in Teheran dürfen wir noch die Kronjuwelen besichtigen. Das sei die Golddeckung der persischen Währung, berichtet unser Führer. Im Keller eines grossen Bankgebäudes, hinter dicken Tresortüren ist ein hellerleuchteter Saal, in dem in Vitrinen die unglaublichsten Schätze, wie aus Tausendundeiner Nacht, ausgebreitet sind. Eigrosse Smaragde, Perlenketten in Metern zu messen, gefasste und lose Edelsteine: ganze «Salatschüsselchen» voller Rubine, Perlen, Türkise! Mehrere Kronen sind da; die neueste ist die 1967 für Kaiserin Farah angefertigte, die als Hauptstück einen herrlichen, sechseckigen Smaragd zeigt, umgeben von Diamanten, Rubinen und Perlen in allen Grössen. Eines der Hauptstücke ist der berühmte Diamant «Darya e Nur» («Meer des Lichts»). Er wiegt 182 Karat, gehörte einem indischen Grossmogul und hat seither mehrmals den Besitzer gewechselt. Er könnte allerlei erzählen! Der aus Indien stammende Thron des Nadar Shah, der Krönungsthron, steht allein in einer grossen Vitrine. Ich schwanke, ob ich das Scheusal schön finden soll! Jedenfalls sind die Materialien, Gold und Edelsteine, erstklassig und blendend in ihrer orientalischen Fülle. *(Schluss folgt)*

Gedanken zur Erziehung

«Wer das Leben meistern will, der muss sich von vornherein dies eine ganz klarmachen: dass seine Probleme niemals endgültig gelöst werden können. Lebensprobleme sind lebendige Probleme. Sie erneuern sich mit jedem Schritt, und jede Lösung muss notwendigerweise den Ausgangspunkt für neue Schwierigkeiten bilden. Das Leben ist Bewegung, und solange wir leben, können wir mit dem Leben niemals „fertig" werden.»

«Man soll gar keine „Zeit" haben, an sich zu denken, auch nicht einmal an die eigenen Unvollkommenheiten. Es ist nicht gut, wenn wir uns so wichtig oder so tragisch nehmen, dass wir nicht aus der Selbstbespiegelung herauskommen, sondern stets nur daran denken, was wir seien, wie wir seien – oder vielleicht nur (was dann leicht möglich ist), welchen Eindruck wir nach aussen hin machen. Die Beschäftigung mit sich selbst ist doch in der Regel ein Stück Eitelkeit und Wichtigtuerei.»

«Als ich den Mut fand, falsche Massnahmen meinerseits einzugestehen, machte ich die Erfahrung, dass die Kinder ein ungeheures Verständnis für das Fehlermachen haben und geradezu dankbar sind, wenn man ihnen zeigt, dass man kein Herrgott ist. Nach meiner Meinung erzieht der Mensch am besten, der am ehrlichsten zu seiner Unvollkommenheit steht, denn er hat das für das Zustandekommen der pädagogischen Situation unbedingt notwendige menschliche Verhältnis zu den Kindern.»

«Der beste Schweizer Bürger ist der erzogene Mensch.»

(Mit freundlicher Erlaubnis des Schweizer-Spiegel-Verlags aus der in dieser Nummer besprochenen Publikation *Paul Häberlin: «Gedanken zur Erziehung»* entnommen.)

Historisches von unserm täglichen Brot aus Bern

mi. «Eine hohe Obrigkeit hat aus Landes-Väterlicher Vorsorg nicht nur auf allen ihren Schlössern und Clöstern und im ganzen Land herum, sondern auch in der Stadt einen grossen Vorrath an Getrayd, und daher viele namhafte Kornhäuser auch in der Stadt, woraus die Pensionen entrichtet, und wenn ein Mangel sich ereignen will, selbige der Burgerschaft eröffnet werden um billichen Preiss, und also daraus die Märeten gespeisst und der Theurung gewehret wird.»

So steht es geschrieben in den Deliciis Urbis Bernae oder Merkwürdigkeiten der hochlöblichen Stadt Bern.

Die Grundsteinlegung des Grossen Kornhauses in Bern erfolgte am 28. September 1711; es wurde von Abraham Dünz, Werkmeister in Bern, erbaut. Nach seiner Fertigstellung Anno 1716 wurde darin im Jahre 1717 das erste Korn aufgeschüttet und ein Schaffner darüber gestellt. Unter den Gewölben über dem Keller war ein offener Platz, wo der wöchentliche Kornmarkt abgehalten wurde. Auf den vier übereinanderliegenden Kornböden oder Schütten von 184 Fuss Länge

und 64 Fuss Breite lagen damals immer etwa 10000 Mütt Weizen oder Dinkel vorrätig, das Mütt (= 186 Liter) zu 12 Mass, jedes Mass, je nach dem Gehalt der Frucht, 21 bis 28 Pfund schwer. Eine vortreffliche Belüftung bewahrte das Korn länger, als es in anderen Magazinen möglich war, vor Verderbnis. Dem gleichen Zweck diente eine eigens dafür konstruierte Dörrmaschine.

Die Regierung beschaffte sich die Vorräte von ihren eigenen Landsleuten, indem sie Getreide einkaufte, sobald auf dem öffentlichen Markt das Mass unter 15 Batzen sank. Auch die Landvögte waren angewiesen, auf Rechnung des Staates immer eine gewisse Menge an Getreide vorrätig zu halten. Stieg auf dem Markt das Mass über 20 Batzen, so verkaufte die Regierung aus ihren Vorräten das Mass zu 18 Batzen. Durch dieses Verfahren bekam sie die Getreidepreise in die Hand und wehrte damit dem Wucher in schlechten, als auch dem Herabpressen der Preise in guten Jahren. Zum grossen Segen des Landes gereichten die staatlichen Vorräte in Zeiten der Teuerung, wenn der Kornmangel die umliegenden Länder zu Ausfuhrverboten zwang und die Schweiz auf sich allein angewiesen war.

Aus dem Jahresbericht des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Die Vereinten Nationen haben 1968 zum *Jahr der Menschenrechte* erklärt. Aber gerade in diesem Jahr ist es zu so verheerenden Rückschlägen gekommen, dass man dabei die kleinen Fortschritte übersieht, die auch zu verzeichnen sind.

Mahnzeichen für die freie Welt sind:

das Seilziehen im Nahen Osten, in den afrikanischen Staaten, in Vietnam,
die Ermordung Martin Luther Kings im April,
der Einfall der Sowjettruppen mit Militärhilfe der Vasallenstaaten in die Tschechoslowakei im August.

Wir sind versucht, unsere Sympathie vorbehaltlos dem tschechischen Volk zu schenken, dessen moralische Haltung uns tief beeindruckt hat.

Wir dürfen aber dabei nicht vergessen, dass die Tschechoslowaken trotz der beabsichtigten Liberalisierung: mit Freiheit des Denkens, der freien Meinungsäusserung, der Öffnung gegen die westlichen Länder, Kommunisten sind und bleiben wollen.

Die Menschen, die als Flüchtlinge in unser Land kamen und bereitwillig Aufnahme fanden, sind im Gedankengut des Kommunismus aufgewachsen. Sie sind bestimmt auch heute noch von der Grundideologie des Kommunismus überzeugt. Es sind dies: nur eine Einheitspartei, welche die Regierung stellt, die Produktion lenkt, den Lebensstandard bestimmt.

Helfen wollen und sollen wir diesen Flüchtlingen, aber dabei kritisch bleiben.

Unsere Zentralpräsidentin, Frau Rippmann, bat die Sektionen in einem Rundschreiben, Hand anzulegen und sich den Organen der Flüchtlingshilfe zur Verfügung zu halten.

Die beiden Auffanglager Buchs und St. Margrethen wurden vom Roten Kreuz betreut, das kantonale Arbeitsamt vermittelte Arbeitsstellen, und Gemeindebehörden und örtliche Fürsorgestellen sorgten für die bei uns Untergebrachten.

Wie bei den Ungarnflüchtlingen seinerzeit zeigt sich auch dieses Mal der Wunsch, in den grossen Städten unterzukommen oder nach Übersee auszuwandern.

In den Industriegemeinden Arbon, Amriswil, Frauenfeld, Kreuzlingen u. a. fanden tschechische Flüchtlinge mit ihren Familien Arbeit und Unterkunft. Die örtlichen Frauenvereine halfen mit, für warme Kleider, gute Schuhe und möblierte Unterkunft zu sorgen.

In Frauenfeld befindet sich unter den Flüchtlingen ein Lehrer; er unterrichtet die zehn zugezogenen Tschechenkinder in ihrer Sprache und ist von der Schulbehörde angestellt. Im Vordergrund steht natürlich der Deutschunterricht. Man hofft, dass im nächsten Frühling die Kinder dem Unterricht in den Frauenfelder Schulklassen folgen können.

Nachdem die erste Begeisterung zur Mithilfe unter der Bevölkerung abgeklungen ist, kommt vielleicht für uns Gemeinnützige erst die Bewährung. «Nicht müde werden», mahnt uns die Redaktorin, Frau Humbert, in der Oktobernummer des «Zentralblattes». Jetzt ist es an uns, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu schaffen und den Flüchtlingen den Wohnort zur Heimstatt werden zu lassen.

Gartenbauschule für Töchter Niederlenz

Die Verkäufe von Strohblumen, Zierkürbissen und vielen andern hübschen Dingen im Spätherbst 1967 waren sehr gewinntragend und brachten nebst der Freude am Basteln und schöpferischen Tun Fr. 5890.20 auf das Baukonto der Gartenbauschule. Es blieb uns noch der Handel mit Sonnenblumen- und Kapuzinersamen zu Beginn des neuen Jahres. Die Samensäckli liessen sich bei uns nicht so gut verkaufen wie erwartet. Doch half auch diese Aktion mit zur Verwirklichung der Baupläne in Niederlenz.

An unserer letzten Jahresversammlung kamen Fr. 320.– zusammen und wurden als Beitrag zur bessern Beleuchtung im Wohnzimmer der Gartenbauschule verwendet.

Ferggerdienst

Auch dieses Jahr erhielten wir von der Kriegstechnischen Abteilung einen Strickauftrag für 400 Paar Militärsocken. Er wurde unter 50 Frauen in den Sektionen verteilt. Das Alter der Frauen liegt zwischen 38 und 80 Jahren. 45 Frauen sind AHV-Bezüger.

Mütterspende und Winterhilfe

Wir stellen in diesen beiden kantonalen Kommissionen Präsidentin und Vizepräsidentin. Die Hilfsgesuche wurden in gewohnter Weise erledigt.

Kantonale Pflegekinderkommission

Laut Bericht des Vormundschaftsdepartements waren 1967 446 Pflegekinder an 353 Pflegeorten untergebracht. Hinter diesen Zahlen stehen ebenso viele Einzel-

schicksale. Man hofft und möchte wünschen, dass ein jedes Pflegekind in dem ihm gemässen Familienkreis aufwachse und die Pflegeeltern ihrerseits gefreute Resultate ihrer Bemühungen erleben dürfen.

Vielfach sind Kinder bei Grosseltern oder andern Verwandten untergebracht; auch sie gelten als Pflegekinder.

Die kantonale Pflegekinderkommission führte letztes Jahr zwei Zusammenkünfte für Pflegeeltern der Bezirke Arbon und Weinfelden durch, im Vorfrühling dieses Jahres zwei Aussprachenachmittage für Pflegekinderbetreuerinnen je in einem Kantonsteil. An den Aussprachen beteiligen sich jeweils auch Vertreter der Aufsichtsbehörden. Diese können auftauchende rechtliche Fragen beantworten und hören ihrerseits von Sorgen und Schwierigkeiten im Pflegeverhältnis aus der Praxis.

Revision der Bundesverfassung.

Der Regierungsrat bestellte eine Kommission zur Abklärung der Wünschbarkeit einer Revision der Bundesverfassung. In diese Kommission wurden zwei Frauen berufen; die eine ist Fräulein Böhr, unsere Kassierin im thurgauischen Zusammenschluss.

Allfällige Neuordnung der Krankenversicherung

Die thurgauischen Frauenorganisationen konnten sich mit andern Gremien zu den vorgesehenen Änderungen und Ergänzungen äussern. In einer kleinen Kommission wurde zu den aufgeworfenen Fragen Stellung genommen. Vor allem wurden die Auswirkungen in bezug auf die Interessen und die Besserstellung der versicherten Frauen geprüft.

Beim «Zentralblatt»

drängt sich eine Neuorientierung auf. Wir machten eine Rundfrage unter unsern Sektionen und leiteten die Meinungsäusserungen an den Zentralvorstand weiter.

Aus den Sektionen

In den beiden Sektionen Altnau und Bottighofen legten zwei verdiente Präsidentinnen, Frau Vetterli-Manz und Frau Rutishauser, ihr Amt nieder. Sie konnten durch jüngere Kräfte ersetzt werden. Die Frauenvereine Bussnang-Rothenhausen und Salmsach sind unserm thurgauischen Zusammenschluss beigetreten und beide zugleich Mitglied des SGF geworden.

Der Gemeinnützige Frauenverein Kreuzlingen feierte in einer schlichten Feier das 100jährige Bestehen. Er lud dazu auch die Vertreterinnen der umliegenden Sektionen ein. Der Gemeinnützige Frauenverein Kreuzlingen ist Mitglied des SGF seit 1908 und gehört zum thurgauischen Zusammenschluss seit dessen Gründung vor 30 Jahren.

Das thurgauische Bettagsmandat dieses Jahres beginnt mit den Worten: «Gott will, dass allen Menschen geholfen werde.»

Versuchen wir an unserm Platz und mit unsern bescheidenen Kräften und Möglichkeiten, zur Verwirklichung dieses Gebotes beizutragen.

Aber: «Das gute Herz genügt nicht.» (Dies lesen wir in den Lebenserinnerungen von Regina Kägi-Fuchsmann im gleichnamigen Buch.) Sie sagt weiter:

«Richtige Wohlfahrtsarbeit ist nicht allein Sache eines gütigen Herzens, der Liebe zum Mitmenschen allein, sie muss verbunden sein mit der Kenntnis von Tatsachen und mit Können.»

Das wollen wir für unsere Arbeit im kommenden Jahr beherzigen! *S. Sch.*

Staatsbürgerliche Kurse im Thurgau

In einem Referat, gehalten an der Jahresversammlung der Thurgauischen Winterhilfe, hat Herr Redaktor Reck einmal mehr mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, wie wichtig staatsbürgerliche Kenntnis heute für Frauen ist. Er hat diese Notwendigkeit an Hand der jüngsten Ereignisse in der Tschechoslowakei gezeigt. Schon lange werden Konflikte nicht mehr unbedingt und nicht mehr ausschliesslich auf dem Schlachtfeld ausgetragen. Die modernen Kommunikationsmittel bieten die Möglichkeit, eine gesamte Bevölkerung – dazu gehören auch wir Frauen – mit Fälschungen jeglicher Art zu täuschen und zu demoralisieren. Genaue Kenntnis über Wesen und Ziele des eigenen Staates geben Gewähr, solchen Machenschaften weniger zu erliegen. Seit einigen Jahren wird den Frauen in den grösseren Ortschaften des Kantons in staatsbürgerlichen Kursen Gelegenheit geboten, das nötige Rüstzeug zu holen. Stets sollen die Kurse von allen ortsansässigen Frauenvereinen gemeinsam organisiert werden, so verlangt es die Saffa-Stiftung, die dafür 75% der gesamten Kosten trägt. Vor Beginn der Kurse muss ein Kostenvoranschlag und nachher eine genau belegte Abrechnung eingereicht werden. Fräulein Walder legt jährlich eine neue Themenliste vor und hält Ausschau nach geeigneten Referenten. Jedes Jahr einmal lädt sie Vertreterinnen der organisierenden Vereine zu einem Aussprachenachmittag ein. Ob wir die uns gebotene Verantwortung annehmen wollen, ist dem Gewissen jeder einzelnen von uns Frauen anheimgestellt. *M. Wälti-Wettstein*

Unsere Patenkinder

Fast alle Sektionen vom thurgauischen Zusammenschluss übernahmen Patenschaften von Flüchtlingen aus den Heimen Pelikan, Weesen, und Neutal, Berlingen. Für die Betreffenden ist das eine Freude. Hat ein Flüchtling Geburtstag, so warten alle miteinander auf das pünktlich eintreffende Päckli der Patensektion.

Das Hauptereignis des Jahres ist für alle der Altersnachmittag, der vom Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenverein jeden Winter durchgeführt wird. Gleich nach Weihnachten fragen die Flüchtlinge bei der Verwaltung im Neutal an, ob das «Bankett», wie es im engeren Kreis benannt wird, wieder stattfinde.

Unser Vorstand bereitet den Nachmittag vor. Zur Hilfe (Servieren usw.) werden zwei unserer Sektionen eingeladen. Schade ist nur, dass nicht mehr Mitglieder dabei sein können, aber zuviel fremde Gesichter schüchtern die Leutchen irgendwie ein. Zum Glück haben wir Leute gefunden, die sehr gut Russisch sprechen. Frau Nabholz, Bürglen, ist uns eine sehr grosse Hilfe. Sie versteht es, jedes Jahr etwas Neues zur Unterhaltung beizutragen, Tänze oder Gesänge.

Meistens wird ein Film vorgeführt oder Dias.

Auch wurden schon Schulkinder eingeladen, ein Theater und Gesänge zum besten zu geben.

Beim Zvieri, der vom Gemeinnützigen gestiftet wird, tauen die Leute meistens auf. Sie singen und tanzen mit, obschon man dabei beobachten kann, dass bei vielen alte Erinnerungen wachgerufen werden und oft heimlich eine Träne abgeputzt wird.

Bei Anbruch der Dunkelheit treten sie den Heimweg an und sind glücklich, ein Päckli in Empfang nehmen zu dürfen.

An dieser Stelle möchte ich allen recht herzlich danken, die zum guten Gelingen dieser Veranstaltung beitragen, auch denjenigen, die so regelmässig ihre Geldbeiträge und Päckli senden.

Von Weesen ist nicht viel zu berichten. Eine ganze Anzahl unserer Schützlinge sind dieses Jahr gestorben. Leider sind einige, die an Depressionen leiden, unter unseren «Patenkindern». Mit diesen ist es sehr schwer, richtig in Kontakt zu kommen. Trotzdem, alle erwarten ihre Päckli und haben Freude daran, dass jemand an sie denkt. Ich möchte auch denjenigen recht herzlich danken, die die Geduld nicht verlieren und ihre Geburtstagspäckli trotz allem pünktlich den Flüchtlingen zusenden.

R. Wittich-Egloff

Möwen im Sturm

So morgens um zehn,
viel Möwen gesehn!
Vom Sturmwind ergriffen,
wie hat er gepfiffen
und wolkengleich sie hinaufgehoben,
gepeitscht, gejagt in befehlendem Toben!
Sie schaukeln lautlos und halten sich oben,
voll Majestät, überlegen,
in geisterhaftem Bewegen.
Was mag noch geschehn?

Die Äste krächzen, krachen und splittern!
Das eigne Herz kann darob erzittern
Kein Möwenschrei! und sie lassen sich heben
hinauf und hinunter. Verzaubertes Schweben
im einzigen Willen zusammenzubleiben —
trotz Zausen und Schieben in heftigem Treiben —,
ein ruhvoller, göttlich vollendeter Reigen.
— Morgens um zehn:
Im Sturm zu bestehn!

A. Aeschlimann-Gfeller

Wenn Wasserleitungen zufrieren . . .

. . . ist es nicht eben leicht, geduldig zu bleiben. Es kostet Zeit, mit Heisswasserumschlägen die Leitung wieder aufzutauen. Aber es ist die einzige Methode, die es jedem erlaubt, den Schaden selber zu beheben, ohne dabei einen Brand zu riskieren.

Schneller geht es mit einer Lötlampe, mit Gluten oder gar offenem Feuer. Oft aber viel zu schnell, so dass vom Haus nur noch einige schwelende Reste übrigbleiben. Die Röhren selber, die brennen nicht, aber sie leiten die Hitze schnell weiter und entzünden, auch wenn sie noch lange nicht glühen, überall, wo sie durchführen, alles Brennbare – Doppelböden zum Beispiel.

Also: lieber nicht gleich klein beigeben, wenn die Heisswasserumschläge nicht sofort nützen. Etwas Geduld lohnt sich. Wer's eilig hat, der rufe einen Installateur oder Elektriker. Der macht es, nicht gratis zwar, aber schneller, mit einem Tau-Transformer. *BfB*

Buchbesprechungen von M. H.

Bücher lesen
heisst wandern,
gehen in ferne Welten,
aus den Stuben,
über die Sterne.
Jean Paul

In dieser Beziehung ist der Herbst eine besonders ausgeprägte Wanderzeit. Wir haben uns bemüht, Schritt zu halten, da wir wissen, dass besonders auf die Festzeit hin Hinweise willkommen sind. Ungangbare Nebenwege haben wir vermieden und entsprechende Bücher unbesprochen zurückgesandt. So können wir uns denn heute gewissermassen mit einer *Nachlese* begnügen.

Melina: Frauwi. Scherz-Verlag, Bern. Ein ganz reizendes Büchlein ist uns da in die Hand gelegt worden, geschrieben von einer Frau, die in ihrer Kindheit innig mit einer alten russischen Kinderfrau verwachsen war, die ihr das geben durfte, wessen eine Kinderseele am dringendsten bedarf: Zeit, Verständnis, tiefes inneres Verwurzeltsein mit allem Geschehen, das sie immer in die Möglichkeit versetzt, die forschenden Fragen der aufgeweckten Kleinen zu beantworten. Wie sehr die Heranwachsende durch diese Frau geprägt wurde, geht schon aus diesem liebevollen, aber durchaus nicht sentimentalen Erinnern heraus, das ihr erlaubt, auf 60 Seiten so viel und so lebendig zu erzählen, dass man schliesslich glaubt, ein umfangreiches Buch durchblättert zu haben. «Frauwi» bedeutet für jeden Empfänger ein beglückendes Geschenk.

Paul Häberlin: Gedanken zur Erziehung. Mit einer Übersicht über die Erziehungslehre Paul Häberlins von Dr. Peter Kamm. Schweizer-Spiegel-Verlag. Wir haben seinerzeit über das grundlegende Werk «Zum Abc der Erziehung» von Prof. Paul Häberlin (1878–1960) berichtet und freuen uns nun, dass die Paul-Häberlin-Gesellschaft die seitenmässig kleine, aber inhaltlich bedeutende Broschüre herausgegeben hat. Wir veröffentlichen an anderer Stelle einige

Auszüge aus den Kapiteln «Die richtige Lebenseinstellung», «Die pädagogische Situation» und «Staatsbürgerliche Erziehung». Der Beitrag Peter Kamms lässt uns an einem Lebensbild teilhaftig werden, das uns so richtig verstehen lässt, aus welchen Erfahrungen heraus die Einsichten gewachsen sind, die dem suchenden Menschen weiterhelfen. Wer immer mit Erziehung zu tun hat – und wäre es auch «nur» Selbsterziehung –, sei auf diese lesenswerte Lektüre hingewiesen, die zu einem ganz kleinen Preis angeboten wird.

Konrad Widmer: Die junge Generation und wir. Rotapfel-Verlag. Der Verfasser, der an der Universität Zürich pädagogische Psychologie doziert, lehrte früher an Mittelschulen und befasst sich auch mit Elternschulung und Erziehungsberatung. So steht er mitten drin in den Problemen, die ja nicht von gestern auf heute erstanden sind, aber, das kann man wohl sagen, oft mit einem derartigen Negativismus präsentiert werden, dass diejenigen, die sich gegen das Bestehende zu wenden glauben, eigentlich in vorderster Reihe der Konformisten marschieren. Das vorliegende Buch ist vorab aus einer Erweiterung der Sendereihe «Der junge Mensch in den Reifejahren», die das Zürcher Studio 1968 veranlasst hat, entstanden. Konrad Widmer ist es gelungen, den jungen Menschen gewissermassen von innen heraus, aus der Sicht des Jugendlichen zu erfassen, der einzige gangbare Weg, den Heranwachsenden zu *verstehen.* Dieses Verstehen setzt aber auch physiologische Kenntnisse voraus, mit dem guten Willen allein ist es nicht getan. Dem Einfluss des Körperlichen den angemessenen Platz anzuweisen, es weder zu ignorieren noch ihm gewissermassen Vollmacht zu geben, ist eine Synthese, die, wie man beim fortschreitenden Lesen immer deutlicher merkt, dem Verfasser ein wichtiges Anliegen ist. Die vielen Idole, denen der junge Mensch heute begegnet, rufen erst recht nach der Verwirklichung einer echten Partnerschaft, die Geborgenheit und Zuversicht geben kann. Grosszügigkeit, Vertrauen, Humor, vom Partner erarbeitet, werden diesem wertvolle Helfer sein in der verstehenden Begegnung mit der jungen Generation.

Peter Krähenbühl: Der Jazz und seine Menschen. Eine soziologische Studie. Verlag Francke. Der Jazz als soziales Phänomen: ein schier unerschöpfliches Thema. Ist es doch in der leider nicht zu übersehenden Rassendiskriminierung, die unserer Zeit den Stempel aufzudrücken mithilft, eine aussergewöhnliche Erscheinung, dass solche Grenzen fallen, dass Ton und Rhythmus nicht von der hellfarbigen Menschheit angegeben werden. Die Anfänge gehen über die Jahrhundertwende hinaus zurück, der Ursprung ist die Begegnung des Schwarzen mit der europäischen Musik in Amerika. Eigenartigerweise ist der Widerhall gerade in Südafrika gering. Es mag davon herrühren, dass das gleiche in anderer Ausdrucksmöglichkeit (wir denken hier an das eindringliche Trommeln, das uns einst während Monaten aus dem Buschveld entgegentönte) besteht. Schon übertönen die Nachfolger – Beat und Protestsong – ihren Vorgänger. Sie sind ohne die Epoche, da Jazz führte, nicht denkbar. Geschichte, Charakterisierung des Ausübenden und des Zuhörers und nicht zuletzt die Wirkung des Jazz auf den Menschen – seine Aussprache – sind hier durch einen Doktoranden der Wirtschaftswissenschaften und der Soziologie untersucht und eingehend dargestellt worden, als Beitrag zum Verständnis für unsere Zeit.

Roberto Bernhard: Alemannisch-welsche Sprachsorgen und Kulturfragen. Mit Beiträgen von Friedrich Dürrenmatt und Alfred Richli. Verlag Huber, Frauenfeld. Es ist dem Verfasser ein Anliegen, dem welschen Miteidgenossen Brücken zu schlagen zu unserer alemannischen Sprache und damit zum Kulturkreis, in dem sie beheimatet ist. Das ist kein leichtes Unterfangen, und der zu beackernde Boden ist gerade im Bernerland durch die Jurafrage nicht weniger hölzern geworden. Das Entwurzeln in einem Sprachgebiet, ohne dass das richtige Anwachsen im neuen sicher ist, kann in ein Niemandsland führen, das sich über Sprachfragen hinaus auswirken kann. Die Feststellung, dass «die Lebendigkeit und Gesundheit eines Landesteils die Lebendigkeit und Gesundheit des ganzen Landes mitbestimmt», führt zur Verpflichtung, die zentripedalen Kräfte der Westschweiz mit Solidarität aufzunehmen, so wie es neuestens in der Westschweiz mit den Schriftstellern unserer Zeit, die das alemannische Geistesleben dorthin tragen, geschieht. Friedrich Dürrenmatt, der Berner, der im Welschland lebt, versteht das westschweizerische Vorurteil gegen unsere Dialekte, lehnt aber den Glauben an eine höhere

Haben Sie noch
PAVAG-Kehrichtsäcke?

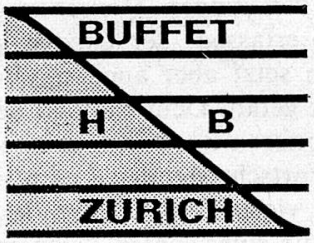
MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut für die Säuglings- und Kinderpflege.

Preis der Packung Fr. 2.60
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:
RADIX AG STEINEBRUNN



Bankett-Zimmer

im
1. Stock

Alkoholfreie Kaffee- und Küchliwirtschaft...
bevorzugt von Jugendgruppen

„Bschüssig"

Spezial Frischeier-Teigwaren
sind besser, billiger und wirklich «bschüssig»

GEBR. WEILENMANN AG
WINTERTHUR

Spezialfabrik für feine Teigwaren

GEWERBEKASSE IN BERN. DIE BANK FÜR IHRE GELDFRAGEN

Gewerbekasse in Bern Bahnhofplatz 7 Tel. 031 22 45 11

Kultur, der der Westschweizer oft huldigt, ebenfalls als Fiktion ab. Alfred Richli untersucht den mundartlichen Beitrag an die deutsche Literatur. Ein Kapitel dieser sehr durchdachten Veröffentlichung ist überschrieben mit «Die dargebotene Hand». Diese Überschrift umschreibt die Zielsetzung.

Abwechslungsreiche Menüs und Rezepte für Diabetiker. Im «Zentralblatt» ist im Herbst 1964 die durchgeführte Diabetesaktion mit Überzeugung unterstützt worden. Als eine ihrer praktischen Folgerungen wurde seinerzeit ein erheblicher Prozentsatz bisher unerkannt gebliebener Fälle von Zuckerkranken festgestellt. Wenn nun heute die Firma Hermes Süssstoff AG zum Selbstkostenpreis eine sehr gefällig gestaltete Broschüre herausgibt (mit ärztlicher Mitarbeit), die Menüs und Tabellen enthält, so erleichtert sie damit ganz bedeutend das strikte Innehalten der ärztlichen Diätvorschriften, was Kochende und Esser dankbar anerkennen werden.

Auf dem Weg zum 2. Tausend: Neue Hefte des Jugendschriftenwerks: Die Benjamine unter den Lesern werden sich über «*Der kleine Häwelmann*» von Theodor Storm freuen, gefolgt von der Geschichte eines kleinen Bootes. Mehr Ansprüche stellt «*Im Weiherhaus*» von Olga Meyer, eine erste Einführung in die Naturgeschichte in Form einer Beschreibung, was alles im Weiher vor sich geht. Und dann geht es zu grösseren Kindern und Tieren über: Einmal mehr hat ein Heft Carl Stemmler zum Autor: «*Aus Wildtieren wurden Haustiere*», ein leicht lesbares Stück zoologischer Geschichte. *Technik* ist ganz gross geschrieben: Karl Grieder beschreibt den Entwicklungsweg «*Vom Heissluftballon zum Zeppelin*», und Bruno Knobel erzählt unter dem Titel «*Ein Weltunternehmen entsteht*» die Anfänge der Firma Sulzer und ihr Aufstieg. Ein ganz besonders interessantes Heft aber ruft ein so ziemlich vergessenes Zeitgeschehen in Erinnerung: Unter «*Flugzeug PX–1 vermisst*» erzählt in allen Einzelheiten Ernst Wetter, wie 1946 am Gauligletscher eine Dakota notlanden musste und wie eine 80 Mann starke Bergführerequipe damals, unterstützt durch Flugzeuge und Helikopter, alle Insassen rettete. Die beiden literarischen Hefte «*Der Hungerstreik und andere Erzählungen*» von Maria Dutli-Rutishauser und «*Der Verrat*» von Oskar Schär vermitteln dem 11- und 13jährigen Leser Geschichten aus dem Alltag und der Bewährung und ein Geschehen aus den Mailänderkriegen, in das Altdorfer Reisläufer verwickelt sind.

Papa Kuchenback und Zig der Scherenschleifer

Was Papa Kuchenback und Zig der Scherenschleifer alles erleben und unternehmen, um den kranken König, der das Lachen in seinem Lande verboten hat, wieder zum Lachen zu bringen, das könnte kaum origineller erzählt und illustriert sein.

36 Seiten, 34 Abbildungen, Fr. 14.80
In allen Buchhandlungen

Büchler-Verlag

Für Berner Lokalpatrioten

Erwachsene

Christian Rubi
Taufe und Taufzettel im Bernerland

Die buntbemalten Taufzettel aus dem Bernerland sind seit langem vielbegehrte Sammlerstücke. Wo und wie sie entstanden, darüber gibt das Buch von Christian Rubi erstmals allgemeinverständlich Auskunft und vermittelt zugleich ein eindrückliches Bild von der Wandlung der bernischen Taufbräuche seit der Reformation.

Format: 12 × 21, 96 Seiten, 29 Abbildungen, 16 vierfarbig, Pappband, Fr. 16.–

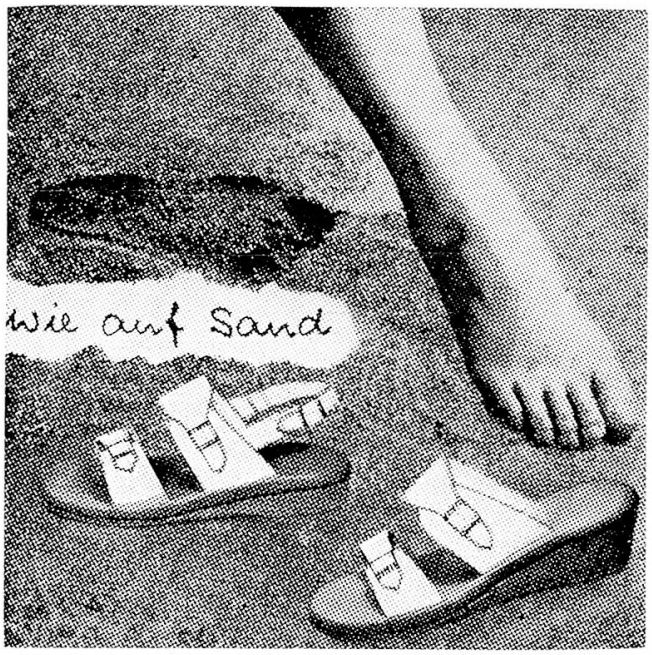
Kinder

Ulrich Gisiger / I. v. Erlach
Lieber Jack! Bern sieht wie ein Walfisch aus . . .

«Warum nicht Berns Geschichte, Berns Baudenkmäler und Berns Anekdotenschatz einmal Kindern nahebringen, frei von allem Wissensballast?»
sagte sich der Autor. Gedacht, getan.
Und so entstand dieses Bern-Buch für Kinder, in dem es zwei Hauptpersonen gibt: Sophie von Bern und Bern, das wie ein Walfisch aussieht.

Format: 27 × 21, 64 Seiten, 48 Abbildungen, zweifarbig, Halbleinen Fr. 14.80
In allen Buchhandlungen

Büchler-Verlag



Wundervoll weich,
beschwerdefrei

Knellwolf-Sandaletten

...Kalte Füsse kenne ich nicht mehr...
...Meinen Füssen ist noch nie so wohl gewesen...

so schreiben uns Kunden aus aller Welt. Viele Tausende tragen die patentierten Knellwolf-Sandaletten mit Begeisterung.
Verlangen Sie den Gratisprospekt für eine Auswahlsendung!
Samstags geschlossen.

hc—knellwolf orthopädie
Haldenbachstrasse 21, 8006 Zürich
Telefon 051 34 06 40

Kennen Sie die «Illustrierte Schweizer Schülerzeitung»?

Verlangen Sie Probenummern
beim Büchler-Verlag, 3084 Wabern

Wenn Sie an guten Kaffee denken...
...dann MOCAFINO!

Warum? MOCAFINO ist ein anregender, löslicher Kaffee, 100% rein, aus auserlesenen Kaffeesorten hergestellt, kräftig und röstfrisch!

Deshalb vermittelt Ihnen MOCAFINO den edlen Kaffeegenuss! MOCAFINO ist auch koffeinfrei erhältlich.

Haco ag gümligen Telefon 031 52 00 61

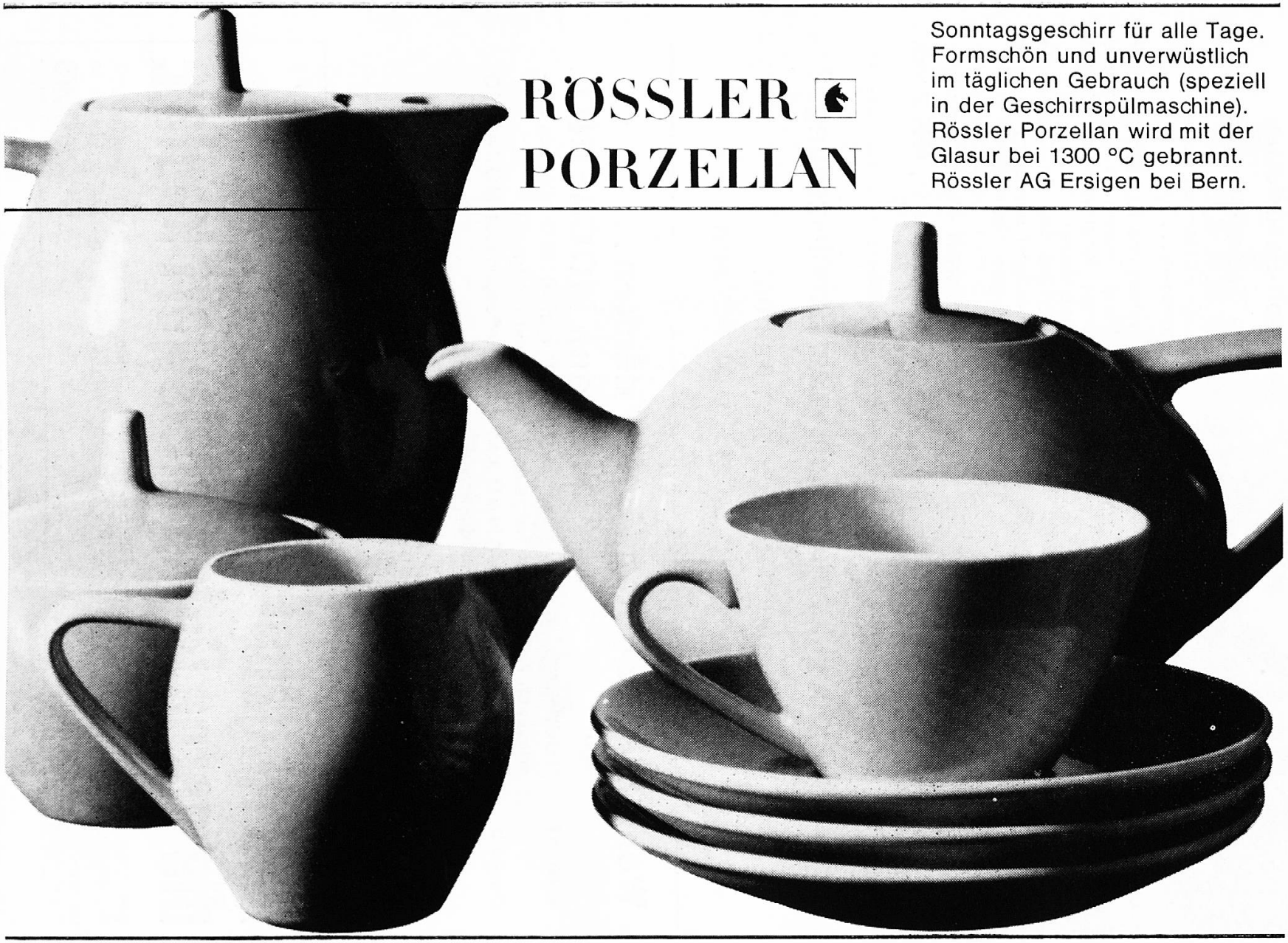
F 3

Das Angebot für alle,
die gerne Gutes preiswert kaufen:

das Angebot von Ackermann! Vielseitig. Modern. Praktisch. – Mode. Stoffe. Wolle. Hemden usw. Sie erhalten es sofort zur Ansicht. Senden Sie einfach dieses Inserat als Drucksache (10 Rp.) an

Vollständige Adresse:
Frau/Frl. (Vorname, Name)

Ackermann
6160 Entlebuch

AZ 3084 Wabern

G Schweizerische Landesbibliothek Z
Filialen-Fächer
3005 Bern